



An der Galluspforte des Basler Münsters: zur Lesung aus Ezechiel

### **Meditation zum Lesungstext der Eucharistie-Feier vom Tag**

Wir alle brauchen einen langen Atem. Und wenn auch die Corona-Krise noch lange nicht ausgestanden ist: Hoffnung leitet und trägt Menschen seit jeher – derzeit ist es die Hoffnung auf Solidarität über Grenzen der Generationen, Kulturen, Nationen, Religionen hinweg.

Das spirituelle Leben will dieser Tage besonders gepflegt sein: Die Schweizer Jesuiten laden Sie ein, einen der Lesungstexte der täglichen Eucharistie zu meditieren. Haben Sie rund 20 Minuten Zeit, empfehlen wir Ihnen folgende Schritte:

1. Gott in persönlichen Worten um Offenheit für seine Gegenwart bitten.
2. Lektüre des Lesungstexts.
3. Innehalten beim Text; ihn zu verstehen suchen.
4. Lektüre des Kurzkomentars.
5. Innehalten beim Gelesenen; tiefer verstehen suchen.
6. Ein Gespräch mit Gott über das Angesprochene. Daraus entsteht Dank oder Bitte.
7. Abschluss der Meditationszeit mit einem «Vater unser».

### **Sonntag, 29. März 2020: Johannes 11, 1-45**

In jener Zeit

- 1 war ein Mann krank, Lazarus aus Betanien, dem Dorf, in dem Maria und ihre Schwester Marta wohnten.
- 2 Maria ist die, die den Herrn mit Öl gesalbt und seine Füße mit ihrem Haar abgetrocknet hat; deren Bruder Lazarus war krank.
- 3 Daher sandten die Schwestern Jesus die Nachricht: Herr, dein Freund ist krank.
- 4 Als Jesus das hörte, sagte er: Diese Krankheit wird nicht zum Tod führen, sondern dient der Verherrlichung Gottes: Durch sie soll der Sohn Gottes verherrlicht werden.
- 5 Denn Jesus liebte Marta, ihre Schwester und Lazarus.
- 6 Als er hörte, dass Lazarus krank war, blieb er noch zwei Tage an dem Ort, wo er sich aufhielt.
- 7 Danach sagte er zu den Jüngern: Lasst uns wieder nach Judäa gehen.
- 8 Die Jünger entgegneten ihm: Rabbi, eben noch wollten dich die Juden steinigen, und du gehst wieder dorthin?
- 9 Jesus antwortete: Hat der Tag nicht zwölf Stunden? Wenn jemand am Tag umhergeht, stößt er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht;
- 10 wenn aber jemand in der Nacht umhergeht, stösst er an, weil das Licht nicht in ihm ist.

- 11 So sprach er. Dann sagte er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken.
- 12 Da sagten die Jünger zu ihm: Herr, wenn er schläft, dann wird er gesund werden.
- 13 Jesus hatte aber von seinem Tod gesprochen, während sie meinten, er spreche von dem gewöhnlichen Schlaf.
- 14 Darauf sagte ihnen Jesus unverhüllt: Lazarus ist gestorben.
- 15 Und ich freue mich für euch, dass ich nicht dort war; denn ich will, dass ihr glaubt. Doch wir wollen zu ihm gehen.
- 16 Da sagte Thomas, genannt Didymus - Zwilling -, zu den anderen Jüngern: Dann lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben.
- 17 Als Jesus ankam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grab liegen.
- 18 Betanien war nahe bei Jerusalem, etwa fünfzehn Stadien entfernt.
- 19 Viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen, um sie wegen ihres Bruders zu trösten.
- 20 Als Marta hörte, dass Jesus komme, ging sie ihm entgegen, Maria aber blieb im Haus.
- 21 Marta sagte zu Jesus: Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.
- 22 Aber auch jetzt weiss ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben.
- 23 Jesus sagte zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen.
- 24 Marta sagte zu ihm: Ich weiss, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Letzten Tag.
- 25 Jesus erwiderte ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt,
- 26 und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das?
- 27 Marta antwortete ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.
- 28 Nach diesen Worten ging sie weg, rief heimlich ihre Schwester Maria und sagte zu ihr: Der Meister ist da und lässt dich rufen.
- 29 Als Maria das hörte, stand sie sofort auf und ging zu ihm.
- 30 Denn Jesus war noch nicht in das Dorf gekommen; er war noch dort, wo ihn Marta getroffen hatte.
- 31 Die Juden, die bei Maria im Haus waren und sie trösteten, sahen, dass sie plötzlich aufstand und hinausging. Da folgten sie ihr, weil sie meinten, sie gehe zum Grab, um dort zu weinen.
- 32 Als Maria dorthin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.
- 33 Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren, war er im Innersten erregt und erschüttert.
- 34 Er sagte: Wo habt ihr ihn bestattet? Sie antworteten ihm: Herr, komm und sieh!
- 35 Da weinte Jesus.
- 36 Die Juden sagten: Seht, wie lieb er ihn hatte!
- 37 Einige aber sagten: Wenn er dem Blinden die Augen geöffnet hat, hätte er dann nicht auch verhindern können, dass dieser hier starb?
- 38 Da wurde Jesus wiederum innerlich erregt, und er ging zum Grab. Es war eine Höhle, die mit einem Stein verschlossen war.
- 39 Jesus sagte: Nehmt den Stein weg! Marta, die Schwester des Verstorbenen, entgegnete ihm: Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag.

- 40 Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?
- 41 Da nahmen sie den Stein weg. Jesus aber erhob seine Augen und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.
- 42 Ich wusste, dass du mich immer erhörst; aber wegen der Menge, die um mich herum steht, habe ich es gesagt; denn sie sollen glauben, dass du mich gesandt hast.
- 43 Nachdem er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!
- 44 Da kam der Verstorbene heraus; seine Füße und Hände waren mit Binden umwickelt, und sein Gesicht war mit einem Schweisstuch verhüllt. Jesus sagte zu ihnen: Löst ihm die Binden, und lasst ihn weggehen!
- 45 Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren und gesehen hatten, was Jesus getan hatte, kamen zum Glauben an ihn.

### **Sonntagspredigt von Christoph Albrecht SJ**

Für eine liturgische Lesung ist dieser Text etwas lang. Haben Sie ihn von Anfang bis zum Schluss gelesen? Vielleicht kannten Sie diese Geschichte schon. Was ist Ihnen heute – mitten in der Corona-Krise – aufgefallen?

Jesus kann oder will zuerst nicht zu seinem kranken Freund gehen. Und als er ankommt, ist es zu spät. Der Kranke ist verstorben. „Er riecht schon“, sagt ihm Marta.

Haben wir auch manchmal das Gefühl, etwas verpasst zu haben? Zu spät bei einem geliebten Menschen angekommen zu sein?

Jesus sagte zu seinen Jüngern, die Krankheit des Lazarus wird nicht zum Tod führen. Doch als er die weinenden und klagenden Menschen sieht, ist er erschüttert. Und als er zu Lazarus' Grab geführt wird, weint er. Er muss die Wirklichkeit erkennen, wie sie ist, und nicht, wie er sie sich gewünscht hätte.

Doch halt! Dem Johannesevangelium geht es nicht um psychologische Selbsterkenntnis. Es verfolgt ein anderes Anliegen: Jedes Wunder, das Jesus vollbringt, tut er nicht nur zur Heilung oder Rettung oder Auferweckung von Menschen, sondern um die intime Vater-Sohn-Verbundenheit, ja die Einheit zwischen diesem Jesus von Nazareth und dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, zu offenbaren (vgl. die Verse 4 und 40-42).

Und mehr noch: Das Johannesevangelium ist ein Appell an seine Hörerinnen und Hörer, diesem Menschen Jesus von Nazareth als zuverlässige Quelle des Lebens in Fülle zu vertrauen und ihn als einzigartigen Weg zum Leben zu erkennen (vgl. die Verse 25-27, 42 und 45).

Heute, nach 2000 Jahren Christentum wissen wir: Das Pendel der Christusfrömmigkeit schwingt hin und her. Zeiten, in denen vor allem das Menschsein des Christus betont wird, folgen auf Zeiten, in denen Jesus von Nazareth schier vergessen ging, weil man im Gekreuzigten und Auferstandenen nur noch die zweite Person der göttlichen Dreieinigkeit sah. Das Johannesevangelium steht ganz am Anfang dieses Hin-und-Hers.

Ich sehe für meine Gottesbeziehung einen enormen Wert in der Verbindung dieser beiden Pole, das, was das Konzil von Chalcedon in der Mitte des fünften Jahrhunderts als „Zwei-Naturen-Lehre“ bezeichnete: Jesus-Christus, ganz Gott und ganz Mensch, unvermischt und ungetrennt.

Einmal die Gegenwart Gottes in Jesus von Nazareth angenommen, will ich doch nicht vergessen, dass dieser Jesus Mensch war, wie wir es waren, sind und sein werden. Dieser Jesus mochte seinen Freund Lazarus und dessen Familie. Dieser Jesus war zutiefst erschüttert über ihr Leid, über ihre Trauer. Deshalb kann ich diese Geschichte aus dem Johannesevangelium eben doch auch mit den Fragestellungen betrachten, die sich aus meiner heutigen Situation heraus ergeben.

Deshalb spielen solche Geschichten eben doch auch eine Rolle für meine psychologische Erkenntnis. Mein geistliches Wachstum und mein psychologischer Reifeprozess stehen nicht unberührt nebeneinander, sondern sie sind eins, obwohl ich mit unterschiedlichen „Brillen“ Verschiedenes beobachten kann.

Wenn ich nun also heute diesen Jesus erlebe, wie er realisiert, dass er zu spät gekommen ist, dass sein Freund schon tot ist und wie er darüber trauert: Dann denke ich an all die Menschen, die jetzt, mitten in der Pandemie die schmerzliche Erfahrung machen, zu spät gekommen zu sein. Oder die, wie Marta und Maria sehen müssen, wie die rettende Ärztin oder der rettende Krankenpfleger mit dem Beatmungsgerät zu spät kommt.

Da bin ich mit meinem Mitgefühl nicht „nur“ bei den Trauernden in Norditalien, Spanien, Frankreich, oder in meiner Nachbarschaft. Sondern da ist mein Entsetzen auch in den syrischen Flüchtlingslagern und an der griechischen Grenze.

Heute, am 5. Fastensonntag, am Passionssonntag und mitten in der Krise, sind wir mit der Ahnung des Todes um uns herum konfrontiert und fragen uns: Wo sind wir zu spät gekommen? Wo haben wir es versäumt, das Leben unserer Mitmenschen zu schützen?

Wenn wir angesichts der weltweiten Not und konfrontiert mit unseren dumpfen Gefühlen von Angst und Ohnmacht nicht abstupfen wollen, müssen wir uns diesen Fragen stellen. Müssen wir das Entsetzen und die Trauer zulassen. Papst Franziskus konstatiert seit seiner ersten Reise im Juli 2013, als er die Flüchtlinge auf der Insel Lampedusa besuchte, immer wieder: „Wir haben unsere Fähigkeit zu weinen verloren.“ Deshalb geschehe so wenig, um die Ertrinkenden zu retten. Deshalb fehle es uns an Entschlossenheit und Mut, auf allen Ebenen darauf hinzuwirken, damit Geflüchtete in ihrer Würde und in ihren Bedürfnissen als Menschen respektiert werden.

Jesus konnte weinen. Er hat die Emotion seiner Erschütterung über den Tod Lazarus' zugelassen und die Trauer mit den Trauernden geteilt. Und gerade darin das Vertrauen in seinen Vater den Gott des Lebens nicht verloren. Deshalb ist diese Geschichte aus dem Johannesevangelium kein billiger Trost, sondern eine Erinnerung, die unsere Haltung an eine Zukunft des Lebens bindet, die uns zum entschlossenen Handeln in der Gegenwart ermächtigt.

Wo kann ich aus dem klaren Erkennen und mit der Zusage Gottes anpacken? Ein klares Wort sagen? In Wort und Tat darauf hinweisen, dass Tod und Gewalt, weder aktive noch passive, das letzte Wort haben? Dass auch heute noch gilt, was wir am heutigen Sonntag in der ersten Lesung aus dem Buch Ezechiel hören könnten:

**Ez 37, 12b-14**

**12b** So spricht die Ewige: Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf. Ich bringe euch zurück in das Land Israel.

**13** Wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole, dann werdet ihr erkennen, dass ich die Ewige bin.

**14** Ich hauche euch meinen Geist ein, dann werdet ihr lebendig, und ich bringe euch wieder in euer Land. Dann werdet ihr erkennen, dass ich die Ewige bin. Ich habe gesprochen, und ich führe es aus - Spruch der Ewigen.



*Christoph Albrecht, seit 1989 im Jesuitenorden, lebte zwei Jahre als Lehrer in Bolivien, studierte in München Philosophie und in Paris und Innsbruck Theologie, wo er 2004 über Luis Espinal SJ promovierte. 2004-2009 im Bildungshaus Notre-Dame de la Route, Fribourg. 2009-2016 Universitäts- und Flüchtlings-Seelsorger in Basel. Seit Sommer 2016 in Zürich verantwortlich für die kath. Seelsorge der Fahrenden in der Schweiz sowie für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst Schweiz.*